Es giebt viele Lehrer, aber der Meister ist Einer, Alaya die Weltseele. Lebe in diesem Meister, wie seine Strahlen in dir. Lebe in deinen Kameraden in dem Grade, als sie in diesem (Lichte) leben.
H. P. B. in „Die sieben Pforten".

Graf Saint-Germain.

Von
Paul Zillmann.

H. P. Blavatsky fordert vom wahren Theosophen, dass er nicht eher ruht in der Verteidigung eines Mitbruders, bis der auf demselben lastende üble Leumund widerlegt und seine Ehre wiederhergestellt ist. So natürlich diese Forderung dem Leser erscheinen wird, so schwer ist es, gerade diese Bethätigung theosophischen Strebens unter den „Theosophisten" zu finden. Es ist auch in der That nicht leicht, die menschliche Schwäche, die sich in der Selbstüberhebung und der Kritik des Mitmenschen äussert, zu überwinden, da nur ein einziger Weg offen bleibt, um der Gerechtigkeit Raum zu geben; dass ist der des liebevollen Verständnisses.

Würden wir uns allenthalben eines besseren, liebevollen Verständnisses unserer Nachbarn befleissigen, wahrlich, das goldene Zeitalter wäre nicht mehr fern. —

Eine solche Pflicht des Verständnisses und der Verteidigung liegt uns auch ob bei der Korrektion des Urteiles einer falsch berichteten Weltgeschichte, die ja dank der Kurzsichtigkeit zahlreicher Historiographen seltsame Urteile über bedeutende Männer uns überliefert.

Zwei davon greifen wir heraus: Saint-Germain und Cagliostro. Es mag wohl manchem ein unverständliches Unterfangen erscheinen, diese „Erzbetrüger" rehabilitieren zu wollen, zumal wir bei der Unsicherheit verlässlicher geschichtlicher Ueberlieferungen noch mit einem absichtlich grossgezogenen Unverständnis unserer Zeitgenossen zu rechnen haben.

Trotz alledem halten wir die Zeiten für nahe, in denen Saint-Germain und sein Schüler Cagliostro als Mystiker und Okkultisten in tieferem Sinne einen Ehrenplatz in der Weltgeschichte erhalten.

Besonders Saint-Germain verdient eine bessere Würdigung, da sein Streben von den idealsten Zielen der Weltverbesserung geleitet war.

H. P. Blavatsky brachte sich öfters andeutungsweise mit Saint-Germain in Beziehung und noch heute betrachten die Eingeweihten H. P. Blavatsky als das dritte Glied des okkulten Dreigestirns: Saint-Germain — Cagliostro — H. P. Blavatsky. Saint-Germain, als Lehrer Cagliostro's, Cagliostro als Vorfahre H. P. Blavatsky's, in deren Familie er nach seiner Flucht aus der Engelsburg in Rom, in Odessa sein Leben beschlossen haben soll. — Wie dem auch sei, beide Männer weisen in ihren Thaten genug des Merkwürdigen auf, um eine Beschäftigung mit ihnen zu rechtfertigen.

Die Lebensschicksale Saint-Germains schildert uns H. Kopp in seiner „Alchemie in älterer und neuerer Zeit" mit nachstehenden Worten:

„. . . . Als Alchemist und Besitzer eines als Lebenselixir wirkenden Präparates steht vor Anderen der sich so nennende Graf Saint-Germain da, welcher nach Einigen ein Portugiese von jüdischer Herkunft, nach Anderen ein spanischer Jesuit Aymar, nach einer Angabe ein Elsasser Jude Simon Wolff, nach der Behauptung Anderer der Sohn eines Steuereinnehmers Rotondo zu San-Germano in Savoyen war. Wohl am Ende des siebzehnten oder im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts geboren, trat er von 1750 an in den vornehmen Kreisen verschiedener Städte auf: in Venedig als Graf Bellamare oder Belmar, in Pisa als Chevalier Schöning, in Mailand als Chevalier Welldone (daran erinnernd auch noch einmal 1777 in Leipzig als Graf Wethlone oder Woeldone), in Genua als Graf Soltikow, liess aber gelegentlich auch merken, dass er eigentlich ein Fürst Racoczy sei. In Paris durch die Marquise von Pompadour dem König Ludwig XV. empfohlen, wurde der Graf Saint-Germain 1760 zur Einleitung einer Friedensverhandlung nach London geschickt, aber eine in Paris gegen ihn angezettelte Intrigue liess ihn in London als einen russischen Spion bezeichnen und von der Auslieferung an Frankreich bedroht sein. Er flüchtete nach

dem Festland, spielte in Petersburg 1762 bei dem da gewaltsam herbeigeführten Thronwechsel eine Rolle, kam dann nach Berlin, war 1772 in Nürnberg, hielt sich 1774 als Graf Tzarogy zu Schwabach in Franken auf, wusste den Markgrafen Karl Alexander von Ansbach so für sich einzunehmen, dass dieser ihn auf eine Reise nach Italien mit sich nahm, ging, nach Schwabach zurückgekehrt, später über Dresden, Leipzig und Hamburg nach Eckernförde im Herzogtum Schleswig zu dem Landgrafen Karl von Hessen-Kassel, bei welchem er sich so in Gunst zu setzen wusste, das derselbe ihn bei sich in Eckernförde und auf seinem Schloss Gottorp bei Schleswig für den Rest des Lebens verpflegte: der Graf Saint-Germain starb da 1780 (diese Angabe des Todesjahres soll richtiger sein als die oft wiederholte 1795; auch 1784 findet man als Todesjahr angegeben). Nach seiner Versicherung war Saint-Germain in die höchsten Grade der Freimaurerei eingeweiht, verstand er Gold und nicht minder Edelsteine zu machen (welch letztere Kunst er 1755 auf einer zweiten Reise nach Indien gelernt habe; doch starb er stark verschuldet), kannte er die Bereitung eines Thee's, welcher dem Alter die Kraft und die Schönheit der Jugend wiedergebe, einer siebzigjährigen Frau das Aussehen eines siebenzehnjährigen Mädchens zu teil werden lasse, auch die eines zu demselben Zwecke diensamen Balsams, dessen übermässige Anwendung allerdings eine zu weitgehende Wirkung ausüben konnte (in einer zeitgenössischen Schrift „le mémorial d'un Mondain par Mr. le Comte Max Lamberg, Cap Corse 1774, p. 80“ finden wir wohl mit feinem Spott folgende Aussprüche: „il a un baume qui rajeunit; une dame agée qui s'en frotta plus qu'il ne falloit, fut réduite à l'état d'embryon“) und wusste er ein Lebenselixir darzustellen, welches ihm selbst sein hohes Alter zu erreichen ermöglicht habe (je nach der Gläubigkeit, die er bei seinen Zuhörern voraussetzen durfte, gab er sein Alter bescheidener nur auf einige hundert Jahre an, oder versicherte er, mehrere tausend Jahre alt zu sein, Christus und dessen Apostel gut gekannt und Petrus wiederholt zur Mässigung der Heftigkeit desselben ermahnt zu haben) und welches auch anderen erspriessliche Dienste leistete.“ *) —

*) Als Saint-Germain in Dresden war, wurde sein Kutscher gefragt, ob der Erstere wohl wirklich vierhundert Jahre alt sei; der Kutscher antwortete, er

Saint-Germain kannte fast alle europäischen Sprachen, sprach gut deutsch und englisch, ausgezeichnet italienisch, französisch (mit piemontesischem Accent) und portugiesisch und spanisch mit vollendeter Reinheit. Grimm erwähnt ihn wiederholt in seiner Correspondenz mit Voltaire als einen der besten Männer, die er je kennen gelernt hätte. Auch seine Geschichtskenntnisse sollen umfassend gewesen sein.

Nach den „Mémoires authentiques" des Cagliostro soll er die Freimaurerei in Deutschland gegründet haben und ihn, Cagliostro, in diesen Ritus eingeweiht haben. Es bezieht sich dies jedenfalls auf die Rekonstruktion der ägyptischen Maurerei, welche von Cagliostro vollendet wurde, und als dessen Grosskophta er sich bezeichnete.

In dem „Leben des Landgrafen Karl von Hessen", der Jahre lang mit Saint-Germain die Geheimwissenschaften studierte, finden wir folgendes: „Der Graf Saint-Germain war ein Mann der Wissenschaft, der im Mittelalter als Zauberer oder Hexenmeister verbrannt worden wäre; von seinen Landsleuten und Zeitgenossen Voltaires wurde er für einen Beschwörer gehalten. Er war besonders gelehrt in Chemie, Botanik und Metallurgie und verstand sich meisterhaft auf das Schleifen der Edelsteine. Es gab kaum etwas in der Natur, das er nicht zu verbessern und zu benutzen wusste. Er teilte mir fast alle diese Kenntnisse mit, aber nur in den Elementen und überliess es mir, durch Experimente die Mittel zum Erfolge zu finden und freute sich über meine Fortschritte." Dann fährt er an anderer Stelle fort: „Er war vollständig vertraut mit den Eigenschaften der Pflanzen und Kräuter und hatte Medizinen entdeckt, durch welche er seine Gesundheit erhielt und sein Leben verlängerte. Ich habe noch alle seine Vorschriften, aber die Ärzte griffen „nach seinem Tode seine Wissenschaft aufs heftigste an."

Madame de Hausset, Baron Gleichen und Graf Casanova bestätigen, dass er niemals an einer Tafel mit anderen ass, noch jemand zum Essen einlud mit der Äusserung, seine Nahrung würde ihnen nicht bekommen. Sein Aussehen soll das eines 45—50jährigen Mannes von mittlerer Grösse und kräftigem Körperbau gewesen sein.

---

wisse das nicht genau, aber in den hundert und dreissig Jahren, die er bei seinem Herrn in Diensten stehe, habe dieser immer so ausgesehen, wie jetzt.



Interessant ist noch, dass er im Besitz eines Manuscriptes der Kabballa gewesen sein soll, welches das einzige Exemplar dieses Werkes in Europa sein und sich jetzt im Vatikan befinden soll.

H. P. Blavatsky zitiert aus noch unbekannten Handschriften Saint-Germains verschiedenes in der „Geheimlehre“.

Studien über diesen seltsamen Mann finden wir bei „Oettinger, Der Graf Saint-Germain“ 1846; Bühlau, geheime Geschichten und rätselhafte Menschen, Bd. I; in der Correspondenz zwischen Grimm und Voltaire und in dichterischer Form in dem modernen Roman „Die Wunder auf Schloss Gottorp“.

Der Weise und der Alchymist.

Gesund und fröhlich, ohne Geld
Lebt einst ein Weiser in der Welt.
Ein Fremder kam zu ihm und sprach: „Auf meinen Reisen
Hört ich von Deiner Redlichkeit;
Du bist ein Phönix unsrer Zeit.
Nichts fehlt Dir als der Stein der Weisen.
Ich bin der Trismegist, vor dem sich die Natur
Stets ohne Schleier zeigt; ich habe den Merkur,
Dadurch wir schlechtes Blei in feines Gold verkehren —
Und diese Kunst will ich Dir lehren.“
„O dreimal grösster Trismegist! —
Versetzt der Philosoph — Du magst nur weiter reisen!
Der ist ein Weiser nicht, dem Gold so schätzbar ist.
Vergnügt sein ohne Gold, das ist der Stein der Weisen.“

Magnus Gottfr. Lichtwer.

Zur Psychologie und Physiologie des Tanzes.

Von

Magdalene Bachmann.

So oft ich einen Buchhändler-Katalog durchblätterte, befremdete es mich, dass der Tanz so überaus stiefmütterlich von den Litteraten der Jetztzeit behandelt wird. Die Schriftsteller aller Zeiten haben über alle möglichen Themata geschrieben, aber den Tanz haben sie vernachlässigt, nur hin und wieder geschieht es, dass er flüchtig erwähnt wird. Ich für meine Person wüsste kein interessanteres Thema zu behandeln als den Tanz; denn er ist von tiefer, einschneidender Bedeutung für den Menschen, bedeutungsvoll für Körper, Geist und Seelenleben der Menschen-Geschlechter. Den Beweis für meine Behauptung zu liefern ist nicht schwer: Alle Völker, alle Nationen, alle Menschenrassen tanzen; ja jeder Volksstamm, jede Nation hat ihren eigenen charakteristischen Tanz. Aber nicht nur die erwachsenen Personen tanzen und drehen sich im Kreise, auch das Kind auf dem Arm der Mutter fühlt das Bedürfnis zu tanzen. Eine liebende Mutter sucht ihr schreiendes Kind dadurch zu befriedigen, dass sie im Zimmer auf- und abtänzelt. Mit den Armen (in welchen das Kind ruht) markiert sie die Bewegungen des Tanzes und erzielt dadurch häufig eine beruhigende Wirkung auf das gereizte, kranke, unruhige Kleine. Kinder, welche noch nicht gehen können, ahmen doch die Bewegungen des Tanzes nach, sie zappeln, bewegen die Arme, hüpfen auf dem Arme der Mutter oder der Wärterin auf und nieder. Besonders beim Hören der Musik, für welche sie schon in der 10. Woche Verständnis besitzen, kommt Leben und Bewegung in die kleinen Geschöpfe, Bewegungen, welche mit dem Tanz identisch sind.

Ganz besonders in den grossen Städten wird dem Tanzsport sehr gehuldigt. Sobald hier die Leierkasten ihre oft schaurigen Weisen ertönen lassen, hüpfen und springen die Kinder auf den Strassen dazu. Kleine Knaben und Mädchen, die sich kaum auf den Beinchen erhalten können, tanzen oft mit einer Sicherheit, bekunden ein Taktgefühl, einen Taktsinn, der wahrhaft erstaunlich ist.

Welche von meinen Leserinnen hätte nicht an sich selbst erfahren, eine wie mächtige zauberhafte Wirkung der „erste Ball" auf das Herz, auf das Gemüt und auf die Seele eines jungen Mädchens ausübt! Die ewige Seligkeit scheint in dem Jugendalter von dem „ersten Ball" abzuhängen. Obwohl sehr viele Mädchen von diesem „ersten Ball" enttäuscht heimkehren, so bleibt doch die Erinnerung daran durch's ganze Leben tief im innersten Herzen. Nicht selten verknüpfen sich mit dem „ersten Ball" süsse Erinnerungen, so manches junge Mädchen, so mancher junge Mann schloss auf dem „ersten Ball" oder in der Tanzstunde den Bund für's Leben, führte die Partnerin der Tanzstunde, des ersten Balles, als Gattin heim. —

Der Zauber der Tanzstunde, des ersten Balles, hängt innig mit dem Liebesleben zusammen. Daher die Aufregung der Gemüter der beiderseitigen Geschlechter beim Herannahen der ersten Festlichkeit, welche gleichbedeutend mit einer näheren Vereinigung derselben ist. Im gewöhnlichen Leben verbietet der Anstand, die Etikette, die nähere Berührung der jungen Menschenkinder. Beim Tanz fällt die Schranke. Herren und Damen umschlingen sich und drehen sich nach dem Takt der Musik im Kreise.

Von Misanthropen hörte ich häufig die Behauptung aufstellen: Es sei Wahnsinn, zu tanzen und zu springen; auch der orthodoxen Kirche ist der Tanz ein Greuel. Die Heiligen unserer Tage betrachten mit gemischten Gefühlen die Ballettänzerinnen, sie entsetzen sich über die nur notdürftige Bekleidung der Schönen, sie schreien und zetern über die Unmoral der bösen sündhaften Welt.

Die jetzige Generation in ihrer Mehrzahl ist freilich blind und taub gegen die Moralprediger, sie tanzt, singt und springt nach Herzenslust.

In Amerika, dem Lande der modernen „Freiheit", hat die Kirche dem Tanz grosse Konzession gemacht, die amerikanische Jugend hält ihre Tanzbelustigungen unter den schützenden Fittichen

der Kirche ab. Die amerikanischen Geistlichen behaupten, dadurch werde der Tanz weniger unmoralisch. Während meines 6jährigen Aufenthaltes in Amerika konnte ich es beobachten, wie die Kirche Ausflüge, sogenannte „Parties“ veranstaltete, Erdbeerfeste, Verlosungen usw. arrangierte. Die „Kirche“ hat dort drüben ungefähr dieselbe Bedeutung, wie bei uns der Concertsaal. Wer mit amerikanischen Verhältnissen vertraut ist, den nimmt es daher nicht Wunder, dass jetzt auch der Tanz mit in das Programm des kirchlichen Kultus aufgenommen wird.

Angesichts solcher umstürzenden Umwandlungen tritt die Frage an uns heran: Ist der Tanz „sündhaft“, oder ist er es nicht? Um diese Frage mit möglichster Unparteilichkeit und Objektivität beantworten zu können, möchte ich zunächst den Tanz vom Standpunkte des Magnetismus beleuchten. — Wenn wir unsern Arm um eine Person schlingen, wie dies beim Tanz geschieht, so vollzieht sich dabei ein Akt des Magnetisierens. — Wenn Tänzer und Tänzerin einander sympathisch sind, so gehen die Ausstrahlungen des einen Körpers in den der anderen Person ungebrochen über, — es wird gewissermassen ein elektrischer Strom hergestellt, der beide Personen verbindet.

Da bekanntlich beim Tanze infolge der rascheren Atmung der Körper eine grössere Wärme produziert und da, wie wir wissen, die erhöhte Körperwärme eine grössere magnetische Ausstrahlung bedingt, so fällt vom Standpunkt des Okkultismus ein neues überraschendes Licht auf den Tanz, wir wissen, warum der Tanz die jungen Menschenkinder so mächtig beherrscht, dass sogar die Kirche es für nötig erachtete, diesen mächtigen Naturtrieb nach Kraftaustausch, nach Magnetismus, — allerdings unbewusst, — zu pflegen und zu fördern. An anderer Stelle (in der Broschüre „mein Schönheitssystem“) erwähnte ich bereits, dass durch die Elektrographie von Narkiewicz-Jodko die Ausstrahlungen der Menschen photographiert sind, und dass an diesen Ausstrahlungen der Menschen ein eigenartiger Geruch zu merken ist. Bei Gelegenheit eines Vortrages über die Nase und die Beziehungen zwischen Geruchsinn und Liebe erläuterte ich ebenfalls, wie innig die Liebe mit dem Organ des Geruchsinns, der Nase, verknüpft ist.

Die verschrobenen sozialen Einrichtungen der Jetztzeit gestatten

keine freie Annäherung der Geschlechter zu einander, die beschränkten Wohnungsverhältnisse erlauben keine grossen Gesellschaften. So bietet denn der Tanz die Gelegenheit, der Ballsaal wird zum Heiratsmarkt oder doch zum Liebesmarkt, wo jeder, vermöge der Umschlingung in die allernächste Berührung mit den Ausstrahlungen, dem Magnetismus der verschiedenen Menschen kommt und so am leichtesten und bequemsten diejenige Person „riecht", welche ihm sympathisch oder antipathisch ist. —

Dem ernsten Forscher auf diesem Gebiete ist die Bedeutung des Tanzes schon längst klar, den Laien geht bei meinen Erklärungen ein neues Licht auf. Jedermann wird und muss instinktiv die Richtigkeit meiner Behauptung schon längst gefühlt haben, er wird mir gewiss zustimmen, wenn ich in Worte fasse, was seit Jahrtausenden die Menschen beherrscht, ohne dass sie sich über das Wie und Warum klar geworden wären.

Es ist damit wie mit dem Ei des Columbus, jeder hat es schon vorher gewusst. — Junge Mädchen, junge Männer, welche häufig Tanzbelustigungen aufsuchen, kommen sehr leicht in den Verdacht, leichtsinnig zu sein. Es ist weniger der Leichtsinn, als der Trieb der Liebe, jener mächtigen Feder, welche alle Räder in dem Getriebe der Natur treibt.

Schiller, der grosse Menschenkenner sagt sehr richtig: Lieben warum sollt ich nicht? Ist die Liebe doch die Feder, welche mächtig alle Räder treibt in der gewalt'gen Uhr der Natur.

Daher gehe ich nicht fehl, wenn ich sage: Personen, welche ihr Pendant, ihre sie ergänzende Seele noch nicht gefunden haben, besuchen mit Vorliebe den Tanzsaal, wo sich Ihnen am allerersten Gelegenheit bietet, mit Hülfe des Geruchssinnes, der aufgeblähten Nasenflügel, diejenige Person herauszufinden, deren Magnetismus ihnen zusagt.

Haben sie dieselbe gefunden, so tritt jenes Gefühl ein, welches die Romandichter so schön schildern mit den Worten: Ich fühlte mich wie im Himmel, ganz der Wirklichkeit entrückt, selig, — wunschlos. — Doch nicht alle Tänzer und Tänzerinnen fühlen sich selig und wunschlos beim Tanz, — auch ist es nicht immer der Trieb der Liebe, der sie veranlasst, das Tanzbein zu schwingen. Bei den sogenannten Nationaltänzen vermeidet man die Um-

schlingungen, wie sie bei den Rundtänzen üblich sind, bei den „Nationaltänzen“ kann daher von Magnetismus, von Kraftaustausch, zu welchem eventuell die Völker instinktiv sich des Tanzes als Mittel zum Zweck bedienen könnten, nicht mehr die Rede sein.

Untersuchen wir daher, ob nicht noch andere Gründe für diesen — selbst die wildesten Naturvölker beherrschenden Trieb — gefunden werden können. Da liegt denn nichts näher, als in der menschlichen Eitelkeit, in der Sucht zu gefallen, — die Grundursache der Tanzwut zu suchen. Die Sucht, die Aufmerksamkeit der Nebenmenschen zu erregen, ist dem Triebe der Eitelkeit nahe verwandt, daher auch wohl ein weiteres Motiv zu Kunsttänzen. Der Tänzer, die Tänzerin zeigt beim Tanzen die Geschmeidigkeit, Grazie und Schönheit des Körpers am vorteilhaftesten, beide glauben, dass sie sich dadurch ins beste Licht stellen, — weil sie den Wunsch haben, Liebe zu erwecken, denn um diesen Zauber drehen sich doch alle Tanzkünste, — die man die Zeichensprache eines verkappten Heiratsantrages nennen könnte. —

Auch die Tiere tanzen! Der Hund, die Katze, das Kaninchen, der Hase, auch verschiedene Vogelarten springen, hüpfen, trippeln und bewegen sich in einer Weise, die an den Tanz gemahnt. Der Hund umtänzelt seinen Herrn, seine Herrin, die Katzen tanzen eine Art Galopp, ebenso die Kaninchen und Hasen. Die letzteren schlagen dabei mit den Hinterläufen den Takt. — Die Tanzmäuse drehen sich im rasenden Wirbel, Jahr aus, Jahr ein, ohne zu ermüden.

Der südamerikanische Kiebitz tanzt ebenfalls das ganze Jahr, — auch die Kraniche und Krähen schlagen mit den Flügeln und ahmen die Bewegungen des Tanzes nach. Und der Storch, — ehe er auffliegt, — bewegt sich gleichfalls hüpfend und tanzend. Am besten kann man die Tanzwut an den Papageien beobachten, wie sie zierlich trippeln, das Köpfchen drehen, sich hin und her wiegen.

Vor Jahren besass ich einen Papagei, dem ein ganz besonderes Talent zum Tanz zu eigen war: er warf das Köpfchen nach rechts und nach links, dann drehte er sich im Kreise herum. Dieses Tier war keineswegs abgerichtet, sondern von Natur zum Tanze veranlagt. — Diese und ähnliche Beobachtungen brachten mich auf die Vermutung, dass die Charaktereigenschaften und Anlagen der

Tiere einer und derselben Gattung ganz verschieden sein können. Im Laufe der Jahre wurde mir meine anfängliche Vermutung zur Gewissheit. Die Gelehrten nehmen an, dass die Tänze der Vögel nicht immer mit dem Geschlechtsleben in Verbindung stehen, sondern dass sie weit mehr noch ein Ausfluss der Eitelkeit und der Freude seien.

Wo immer man in der Tierwelt und besonders in der Pflanzenwelt Umschau hält, gewahrt man die Neigung zu tanzartigen Bewegungen. — Der Kampfhahn, ein Sumpf- und Strichvogel der norddeutschen Moore, tanzt mit ausgespreizten Füssen, aufgeblähtem Brustlatz und gesträubten Kopffedern eine Art Hochzeitstanz — ähnlich dem der wilden Völker. — Der Liebes-Reigen der Kiebitze, der Birk- und Auerhähne ist ja jedem passionierten Jäger bekannt!

Vor Jahren beobachtete ich einen Schimpansen und eine Meerkatze im zoologischen Garten. — Beide Affen führten eine Art Kontretanz auf. — Darwin berichtet sogar von einem Tanzkränzchen, wie es von den in Schaaren lebenden „Völkern" des nordamerikanischen Fasanhuhns zur Zeit der Brut arrangiert und gefeiert wird. Darwin, dessen „Organ der Verehrung" für drei Geistliche hingereicht hätte, erfreut sich bekanntlich auch einer sehr lebhaften Fantasie. Nach Darwin laufen die Tiere in einem Kreis von 15—20 Fuss Durchmesser derart herum, wie bei einem Kontretanz, die eine Partie nach rechts, die andere nach links. — Diesen Tanzkränzchen der Fasanhuhn-Völker während der Brutzeit dürfte nun aber doch noch ein anderer Zweck zu Grunde liegen als die Befriedigung des Geschlechtstriebes oder der Eitelkeit, — nämlich der Zweck, den Körper geschmeidig zu erhalten.

Während der Brutzeit erlahmen die Füsse der Tiere, weil ja der ganze Körper in Ruhe verharren muss. — Ruhe ist der Tod, Bewegung Leben. — Daher sind die nach Darwin benannten Tanzkränzchen des Fasanhuhnes während der Brutzeit in Wirklichkeit nichts anderes — als gymnastische Uebungen.

Die klugen Vögel betreiben diese Gymnastik instinktiv, um die Schädlichkeit des Brütens, — die Folgen der andauernd unbeweglichen Körperhaltung wett zu machen, wieder auszugleichen, — darum trampeln sie mit den Füssen und laufen umher, als ob sie tanzen wollten. Aber auch die Menschen huldigen instinktiv,

— unbewusst, — beim Tanzen demselben Triebe, dem Triebe nach Bewegung. — Bewegung erzeugt Wärme, — Wärme bedingt wiederum Elektrizität, — Elektrizität bedeutet treibende Kraft, — Leben.

Daher ist der Tanz zum Leben überaus nötig, — weil er die Schädlichkeiten der verschiedenen Berufsarten (und der diesen eigentümlichen einseitigen Bewegungen) ausgleicht. —

Wenn wir tanzen, — so atmen wir rascher, — das Herz zieht sich rascher zusammen und treibt das Blut durch den Körper, — Blutstauungen und Stockungen werden gehoben, der Körper transpiriert und befördert somit Schädlichkeiten heraus, — macht die bewusst und unbewusst begangenen Diätsünden wett. — Von diesem Standpunkte wäre der Tanz als überaus heilsam anzusehen, — manches junge Mädchen kurierte sich dadurch von der Bleichsucht.

Aber jubeln wir nicht zu früh, — der Tanz hat auch seine Schattenseiten, welche zwar im Sport selbst nicht liegen, — wohl aber kommt es darauf an, wie und wo der Sport ausgeübt wird.

Betreten wir einen der modernen Tanzsäle, oder Ballsäle, so wird selbst die abgestumpfteste Nase herausfinden, dass die im Ballsaal herrschende Luft nicht die allerbeste und reinste ist, — und dass auch der den Menschenmengen entströmende Magnetismus nicht der allergesündeste genannt werden darf. Deshalb wird auch für den sensitiven, empfindlichen Menschen der Aufenthalt in einem schlecht gelüfteten Baalsaal zur Tortur. —

Aber die grosse Menge ist sich der vielen Schädlichkeiten, welchen sie sich aussetzt, garnicht mehr bewusst. Man hüpft und springt in der verpesteten, sauerstoffarmen Luft herum, — ohne darüber nachzudenken, dass diese verdorbene staubgeschwängerte Luft den Lungen doch nur Krankheitskeime zuführen kann. Der Kopfschmerz, welcher sich am anderen Tage einstellt, das Gefühl von Müdigkeit, das Abgeschlagensein wird auf alle möglichen Ursachen zurückgeführt, — nur nicht auf die wahre Ursache, auf das anhaltende Einatmen verdorbener Luft!

Die praktischen Amerikaner sind uns wie in vielen anderen Dingen so auch in der Hygiene des Tanzes weit voraus, — ihre Picknicks halten sie im Sommer im Freien ab, sie tanzen auch nur

im Freien, — während die Deutschen sich sogar während der Zeit des Hochsommers in engen Tanzsälen zusammenquetschen. —

Ein weiterer Uebelstand, durch welchen die gesundheitsbefördernden Bewegungen des Tanzes beengt werden, ist das Korsett! Das Korsett ist das moderne Folterinstrument der Lungen, denn es setzt die Atmung ganz bedeutend herab. Freilich sieht eine eng zusammengeschnürte Wespentaille niedlich aus, — jedoch dem Physiognomiker, dem Anatomen thut das Herz weh beim Anblick der eingeschnürten Geschöpfe, die in der Jugend so thöricht ihre Gesundheit auf's Spiel setzen, — der lieben Eitelkeit wegen. Den Keim des frühen Verfalls legen sie in ihren Körper durch die Anwendung dieses modernen Marterinstruments, des Korsetts.

Die so sehr verbreiteten Frauenkrankheiten sind bei den meisten Damen eine Folge des Schnürleib's, welcher beim Tanze getragen die edlen Organe einzwängt und sie durch hüpfende, tanzende Bewegungen aus der normalen Lage bringt. —

Daraus ersehen wir, dass der Tanz, — besonders der Rundtanz — einem zweischneidigen Schwerte gleicht. — Die Kunst, zur Kräftigung der Gesundheit zu tanzen, ist leider noch nicht Gemeingut des Volkes geworden. (Fortsetzung folgt.)

Der Liebende ist um einen ganzen Menschen reicher geworden, er prasset an zweien Leben zugleich. Wer sich nur liebt, der saugt kümmerlich wie der Bär in seiner düsteren Winterhöhle an seiner eigenen Pfote. *Franz von Baader.*

Es giebt also für eine und dieselbe Region oder Welt — somit für jede Region — eine doppelte Gemeinschaft, eine leibliche nämlich und eine ausser dem Leibe oder die magische. Dieser magische Verkehr folgt ganz anderen Gesetzen, als der körperlichsinnliche, und zwar verhält er sich zu diesem, wie eine organische Gemeinschaft zu einer nichtorganischen. *Franz von Baader.*

Unsere Gewohnheiten.

Von

Ralph Waldo Trine.

Das Leben ist im gewöhnlichen Sinne eine Reihenfolge von Gewohnheiten, deren Gesamtheit unseren Charakter ausmacht. Jede Gewohnheit hat ihren Ursprung, ihre Basis im Gedanken. Sie ist die Folge fortschreitender wiederholter Handlungen, und in jedes Menschen Leben geht der bewussten Handlung ein Gedanke voraus. Der Gedanke ist daher stets der Vater der Handlung. Ein Gedanke, eine Handlung, eine Gewohnheit; daraus entwickeln sich Charakter, Leben und Schicksal in richtiger Reihenfolge.

Gautama Siddartha, der zum Buddha wurde, erkannte diese Wahrheit, als er sagte: „Der Geist ist Alles, was Du denkst, wirst Du". Das Gesetz des Lebens wirkt innen wie aussen. Die Vorstellungen in unserer Gedankenwelt werden früher oder später in unserem Leben verkörpert werden. Das ist ein absolutes Gesetz, dem Niemand entgehen kann, gleichviel ob das, was wir verkörpern erwünscht oder unerwünscht, friedenbringend oder störend, erfolgreich oder misslungen, zum Himmel emporhebend oder zur Erde niederdrückend sei. Unbewusst bilden wir unsere Gewohnheiten danach, wie wir in unserer Gedankenwelt leben, in jeder Stunde unseres Lebens, die guten wie die üblen. Es giebt aber ein einfaches Gesetz des Geistes, dessen Verständnis und Beobachtung — mehr noch dessen Anwendung uns befähigen wird, unsere Gewohnheiten nach unserm eigenen Willen zu bilden, ja ihnen den Stempel aufzudrücken, den unser Charakter, unser Leben haben soll Das Gesetz des Lebens entfaltet seine Richtung nach der Thätigkeit, die wir ihm vorschreiben, und in solchem Grade, dass es schliesslich ganz unbewusst in beständiger Weise nach dieser be-

sonderen Richtung wirkt, oder im Zuthun unsererseits. Ein anderes Gesetz, oder dasselbe Gesetz verallgemeinert, in anderen Worten ausgedrückt ist dieses: Der Geist wächst in die Aehnlichkeit dessen hinein, womit er sich nährt, und durch dieses Gesetz kommt es, dass wir den Dingen ähnlich werden, die wir beobachten. Die Wahrheit „Wie der Mensch denkt in seinem Herzen so ist er“ beruht auf diesem Gesetze. Die einfache Anwendung dieses Gesetzes wird denjenigen, der sich der Anstrengung unterziehen will, befähigen, seine Gewohnheiten, die ihm heute unerwünschte Zustände schaffen, umzuformen und sie nach eigenem Willen wählen — und verkörpern. In der ganzen Welt leben unzählige Menschen, zwar ganz unbewusst mit Gewohnheiten, die, was Gemütsruhe, Wachsen an Macht und Einfluss betrifft, kostspielig und nachteilig sind, während ein Wenig sorgsame Prüfung ihres Lebens, ein Wenig Nachdenken, ein Wenig Anstrengung sie befähigen würde sich solche Gewohnheiten zu bilden, welche die ebenerwähnten segenbringenden Resultate nach jeder erwünschten Richtung zeitigen würden. Furcht und unerwünschte Voraussetzungen beherrschen uns fast allgemein. Wir fürchten, und wissen kaum was. Wir fürchten den kommenden Tag, und was er uns an unerwünschten Dingen bringen könnte, wir fürchten den Misserfolg, bevor wir noch ein neues Unternehmen begonnen. Jeder kalte Luftzug erweckt den Gedanken an Schnupfen, Influenza etc. und nun erst die beherrschende Furcht vor Ansteckung und allen möglichen Folgen. Wir fürchten den Verlust unserer Lieben, ja selbst den Uebergang, den wir Tod nennen! In dieser Weise wird unsere Thatkraft gebrochen, und wir setzen Kräfte in Bewegung, die mit der Zeit, gerade alle die Zustände, welche wir fürchten, zur Thatsache machen werden. Denn Gedanken sind Kräfte, und das, was wir denken, schaffen wir und ziehen es zu uns heran. In dem Masse, in welchem wir uns von der Furcht beherrschen lassen, schreitet dieses Element in unserm Leben fort und strebt sich in ihm zu bethätigen. Wir sehen da nur das natürliche Wirken des Gesetzes des Geistes, welches ich erwähnte. Durch das Wirken dieses selben Gesetzes können wir uns eines Zustandes erwehren, in welchem wir von der Furcht beeinflusst, ja beherrscht werden, und zu einem Zustande übergehen, in welchem Hoffnung und Vertrauen die Führer bilden. Wir können unsern Geist all-

mälig in diese Richtung leiten, und wenn wir dann für kurze Zeit der Wahrheit dieser Richtung vertrauen, so werden wir eine sich beständig vergrössernde Thatkraft empfinden. Dann wird die Zeit kommen, wo dieses Stadium unsern Geist vorherrschend beeinflussen und das Element der Furcht seine Macht über uns verloren haben wird. Die Furcht wirkt schwächend, lähmend und zerstörend, doch Vertrauen, Mut und Hoffnung fördern die Thatkraft, heben uns empor, schaffen Gesundheit, Macht und Erfolg. Die Wahl steht uns frei, ob die Erstere oder die Letzteren die Beherrscher unseres Daseins sein sollen. Die Gewohnheit, alle Dinge von der pessimistischen Seite zu betrachten, welche friedenraubend ist und an unserm Lebensmark zehrt, ist im Leben Vielen charakteristisch. Die Erkenntnis dieser Gewohnheit, und das Verständnis ihrer bösen Folgen zeitigt das Verlangen sie zu verbessern. Da heisst es stets aufwärts schauen und die Gedanken den hellen Seiten des Lebens zuwenden. Nur nicht verzagen dürfen wir, selbst wenn diese hellere Seite nicht so gleich wahrnehmbar ist. Ein wenig Ausdauer verbunden mit festem Wollen bringt uns in das Gesetz des Optimismus hinein, wie ich es nennen möchte, und wir werden dort Schönheiten und Freuden geniessen, die wir in unserem früheren Zustande nie gefunden hätten. Wer beständig alle Dinge von der trüben Seite betrachtet, ist sein eigener schlimmster Feind, ein Verderber seiner ganzen Umgebung und aller Derer, die mit ihm in Berührung kommen!

Die freundlichen Seiten der Dinge sind für den, der in Uebereinstimmung mit dem Gesetze lebt, viel zahlreicher als die dunkelen Seiten. Wir können eben so leicht in die Gewohnheit, die Dinge von den helleren Seiten zu betrachten, hinein wachsen als in die entgegengesetzte Richtung, denn das Gesetz wirkt nach einer Seite genau wie nach der Anderen. Unsere unzufriedene, immer zum klagen geneigte Disposition ist das Resultat einer Gewohnheit, zu der wir bewusst oder unbewusst neigen, bewirkt durch dieses selbe Gesetz des Geistes. Aber eine frohe offenherzige Neigung, die allen Dingen gerecht wird, ermutigend, wenn Schwäche sich zeigen will, grossmütig und liebevoll, bereit Allen vorwärts zu helfen bringt für den, der sie besitzt, das Höchste und Beste, was dieses Leben uns bieten kann. Und in diesen Zustand können wir durch das

Wirken dieses Gesetzes hinein kommen. Unsern Geist in diese Richtung leiten und auch im Anfang ein wenig Anstrengung nicht scheuen, ihn darin zu halten, wird uns befähigen, eine solche starke Bewegung nach dieser Richtung zu empfinden, dass uns nur eine gewollte Anstrengung in die alten Pfade zurückbringen kann. Die Gewohnheit der Selbstsucht kann sich zur vollkommenen Selbstlosigkeit entfalten, welche allein wahres Leben, Freuden, Macht und Einfluss verleiht — durch die Wirkung eben dieses Gesetzes. Hier und da ein wenig Selbstvergessen, ein Verlangen anderen zu dienen, oder etwas Gutes zu thun wird das Leben Vieler vollständig umgestalten. Mit geringer Anstrengung (wenigstens im Anfang) sich dem rechten Pfade zuwenden und auf ihm weiter schreiten wird uns früher oder später zu Gewohnheiten führen, die uns im Leben befriedigen werden, und Charakter und Leben werden sich ihnen anpassen. Die Uebereinstimmung und das Wandeln in und mit diesem Gesetze des Geistes ist das Geheimnis aller Vollkommenheit.

In der Erfüllung seines Gesetzes ruht die Beseligung des Menschen. Denn das Gesetz ist Grund, Begründendes, Bestimmendes: Determinatio est positio. Sucht aber der Mensch (der Geist), eine andere Stütze, einen anderen Grund, als die ihm sein eigenes Gesetz gewährt, so geniesst er nur unter beständigen inneren Vorwürfen über seinen Genuss und erfährt in sich die Wirkung von zwei entgegengesetzten Gesetzen, wie Paulus sagt: Ich gewahre in meinen Gliedern ein Gesetz, das dem guten Gesetze widerstreitet. Denn da er sich von dem guten Gesetze doch nicht los machen kann, weil dieses als unaufheblicher Imperativ ihm bleibt, so erfährt er durch das daher entspringende Uebelbefinden, dass für ihn keine Einheit mehr ist. *Franz von Baader.*

Abgründe und Irrwege der Wissenschaft.

Von

Dr. med. Franz Hartmann.

(Verachte nur) Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft! — (Goethe, Faust.)

Das Licht der absoluten Wahrheit, das durch die Kraft der Intuition in die Seele eindringt, gehört einem höheren und unsterblichen Dasein an, nicht dem was Sterblich ist im Menschen. Die Reflexion jenes himmlichen Lichtes heisst „Verstand“. Dieser begabt den Menschen mit dem Denkvermögen, aus welchem seine Wissenschaft hervorgeht. Wie Alles, was einmal in Besitz eines Menschen gelangt ist, von ihm zu guten oder bösen Zwecken benützt werden kann, so kann ihn sein Denkvermögen auf den Weg zur Vollkommenheit führen oder ihn unter das Niveau des Tieres erniedrigen. So lange wir fest das göttliche Licht, die Weisheit, im Auge behalten, wird dieses Licht unser Leitfaden werden und uns aus der Finsternis der Unwissenheit emportragen. Es ist die Quelle aller absoluten Erkenntnis, aus der alles relative Wissen entspringt. Aber wenn wir uns dieser Quelle alles Guten entfremden und unser Denkvermögen ohne jene höhere Führung gebräuchen, so wird unser Verstand durch Eigendünkel geblendet ein Irrlicht, welches uns in die Sümpfe der Täuschungen lockt und die Feuer der Leidenschaft zu höllischen Flammen entfacht.

Die Grundursache aller persönlichen Erkenntnis ist Neugier. Ohne den Wunsch „zu wissen“, würde man keine Versuche machen, zu beobachten und nachzudenken. Wäre die mythische Eva nicht neugierig gewesen, die Frucht vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen zu kosten, so würde der erste Mensch seinen

paradiesischen Zustand niemals verlassen und niemals die Leiter zu individueller Entwickelung und Fortschritt betreten haben. — Aus der Neugier entspringt der Wunsch ihrer Befriedigung. Dies ist auch vollkommen natürlich, und weil ihr Beweggrund edel und geistig ist, so wird die Quelle ihrer Bemühungen sein, in die Geheimnisse der Natur einzudringen und die Wunder des Universums zu erforschen. Ein rechtes Befolgen wissenschaftlicher Erkenntnis kann nicht anders als erhebend sein, es erfüllt die Seele mit höherem Streben und mit Bewunderung jener göttlichen Kraft, die das Universum in das objektive Dasein rief.

Aber wenn die geistige Ansicht von der Natur vergessen, nur die „Materie" auf den Thron erhoben worden ist, um als das erhabene Sein verehrt zu werden; wenn das göttliche Gesetz der Weisheit missachtet und blinder Beifall als der Herrscher anerkannt wird, dann hält der Teufel des Eigendünkels und der Gier nach Wissen seinen Einzug, der um jeden Preis Befriedigung sucht. Aus diesem Zustand geht jene Klasse von Leuten hervor, die Wahrheitsforscher sein wollen, die von Gott abgefallen sind und sich einbilden, selbst Götter zu sein, die allen Sinn für Geistigkeit, Heiligkeit und Erhabenheit, jedes religiöse Gefühl verloren haben und nicht mehr fähig wird, in der Natur und ihren Mitgeschöpfen etwas Geistiges oder Heiliges zu entdecken. Ihre Gier nach der Befriedigung ihrer wissenschaftlichen Neugier und ihres persönlichen Ehrgeizes führt sie zur Naturentweihung und damit auch zu ihrer eigenen Herabwürdigung und Erniedrigung.

Selbst in physikalischen Disciplinen würde die Wissenschaft weit grössere Fortschritte machen, wenn die Menschen sich dazu verstehen wollten, die geistigen Aspekte aller Naturkräfte anzuerkennen und zu verstehen, dass hinter jeder mechanisch wirkenden Kraft eine Intelligenz steht, aus der die physikalische Kraft ihren Ursprung nimmt. Wenn wir aber auf Wesen stossen, in denen Empfindung und selbstbewusstes Leben verkörpert sind, so ist diese Unwissenheit die Ursache endlosen Leides. Daher ist die grösste Erniedrigung der Wissenschaft unter gewissen Anatomen, Physiologen, Biologen und allen denen zu finden, die sich mit den Lebenserscheinungen befassen und alle Empfindung ihrer Heiligkeit verloren haben. Der medizinische Student richtet seine ganze

Aufmerksamkeit ausschliesslich auf den physischen Körper und seine Funktionen, und da ihm die Thatsache fremd ist, dass dieser Körper nur ein Vehikel des Geistes ist, das Gehäuse der Seele und der Tempel des inneren göttlichen Menschen, so gewöhnt er sich, damit ohne alle Hochachtung und Ehrerbietung umzugehen und verliert alle Bescheidenheit und Scham. Da man ihn gelehrt hat, dass es keine Seele giebt, so betrachtet er den Körper des Menschen, in dem die Lebensfunktionen erloschen sind, nachdem er einmal gewöhnt ist, eine solche „tote Person" in seinem Sectionssaale zu untersuchen, in der brutalsten Weise, die sich in nichts von verbrecherischer Leichenschändung unterscheidet; so findet er bald Vergnügen daran, selbst lebende Wesen in ähnlicher Weise zu misshandeln. So ist von der Entwickelung der Natur bis zum Vergnügen der Vivisektion nur ein Schritt und nur ein weiterer von der Vivisektion von Tieren zur Vivisektion menschlicher Wesen; denn wenn die Liebe zur Grausamkeit erst einmal erwacht ist und der Sinn für Mitleid und Milde verloren, dann kann nichts eine so gesunkene Person von dem Begehen eines Verbrechens zur Befriedigung seiner Wünsche nach Wissen und Ruhm ausser der Furcht vor dem Landesgesetz abhalten.

Es giebt kein Verbrechen, so furchtbar es auch sein mag, für das sich nicht irgend eine Entschuldigung finden liesse, und so geschieht es auch, dass die Abscheulichkeit der Tiervivisektion, trotz ihrer offenbaren Nutzlosigkeit nicht allein geduldet, sondern sogar öffentlich unterstützt wird unter dem Vorgeben, es könnte dadurch doch vielleicht irgend etwas entdeckt werden, was zum leiblichen Wohle der Menschheit beitrage. — Jeder Versuch wäre vergeblich, jene, die nichts von der Heiligkeit des Lebens wissen, zu überzeugen, dass selbst, wenn die Ansprüche des Vivisektors wahr wären, der Mensch dennoch kein Recht hat, die höheren Lebensprincipien den niederen Principien der Materie zu opfern.

Die Vivisektion menschlicher Wesen ist jetzt noch nicht öffentlich durch das Gesetz erlaubt, aber man beginnt sie allgemein auszuüben. Bewohner von Armenhäusern und Hospitälern, Waisenkinder und Gefangene werden „wissenschaftlichen Experimenten" unterworfen, indem man ihnen syphilitische und Krebsgifte in ihre Körper einspritzt, und sie den verschiedensten Qualen und Todesarten

aussetzt, nur zur Befriedigung wissenschaftlicher Neugier. Ein „Doktor der Medizin“, dessen Einfältigkeit wir bewundern, bekennt offen in einem der medizinischen Journale, dass in seinem Hospitale Kinder von armen Leuten zu solchen Experimenten gebraucht werden, „weil Kälber zu teuer sind“.

Von der Vivisektion bis zur Manie des Quälens und des Mordens zum Vergnügen, die daraus entsteht, ist wieder nur ein Schritt. Vielleicht war „Jack der Aufschlitzer“ nur ein Auswuchs wissenschaftlicher Neugier, und Giles de Rey, Marschall von Frankreich, der im Laufe von ein paar Jahren einige hundert Frauen und Kinder in der schrecklichsten Art zu Tode quälen liess, war auch im Anfang nichts anderes als ein „Wissenschaftler“ der um jeden Preis in Besitz verbotener Kenntnisse kommen wollte.

Dies sind die natürlichen Folgen des Wissensdurstes, der die Grenzen überschreitet, die eine wahre Religion uns zieht, und es giebt kein anderes Mittel sie zu verhindern, als dass die Wissenschaft von dem Lichte religiöser Erkenntnis erleuchtet wird und jenen höheren Aspekt des Menschen anerkennt, den uns die Lehren der Theosophie zeigen.

Aber auch jede leiseste Regung zum Bösen ist Keim alles Uebels, Keim der ganzen Hölle! Eine Leidenschaft, eine Sünde gebiert die andere, alle untereinander freilich selbst im immerwährenden Kampfe, nur zum kreuzigen der Unschuld, zur Tilgung des Guten, also zur Erzeugung neuer Sünde, vereint und in Harmonie. Jede Tugend dagegen Keim aller übrigen, Keim des ganzen Himmels, alle miteinander bestehend und nur eine.

Franz von Baader.

Die menschliche Aura.

Von
Professor A. Marques.

IV.

Nach den bis jetzt für uns giltigen Untersuchungen scheint die folgende Aufstellung die hauptsächlichsten Eigenschaften der aurischen Unterabteilungen zu umfassen; wenigstens wurden diese so von besten psychisch und wissenschaftlich gleich hoch entwickelten Personen in der Reihenfolge von der Haut nach aussen zu gesehen:

1. Nächst dem Körper sieht man einen Wald von vertikalen Strahlen oder Streifen elektrischen Lichtes: die Gesundheitslinien, die dem materiellen Körper entströmen und wahrscheinlich das positive oder solare Prana darstellen. Sie strahlen ein sonnenähnliches Licht aus und bilden meist die einzige Ausstrahlung, die von Hellsehern beobachtet wird.

2. 3. Dann folgen fünf bandähnliche horizontale Linien oder Streifen. Die eine ist glänzend und farblos, die andern vier sind farbig. Sie gehören zu den tatwischen Strömungen und stehen mit dem Kreislaufsystem in Beziehung. Jede dieser Linien ist von der anderen durch schwächere Zwischenräume getrennt.

4. Unzählige geometrische Figuren und Gewinde, die durch die oben erwähnten Bandlinien laufen, charakteristisch für die tatwischen Strömungen, die gerade zur Beobachtungszeit fliessen mögen, und daher in Zusammenhang mit den Atmungserscheinungen.

5. Ein oder mehrere wogende Streifen oder Strahlen, Ausströmungen von magnetischem oder odischem Licht, auch vom Körper und wahrscheinlich das negative oder Lunar-Prana darstellend, bringen ein mondähnliches Licht hervor, welches sich mit dem vorhergehenden vermischt.



6. Eine vibrierende Ausströmung von Wärmestrahlen.

7. Ein rötlicher Ausfluss, der durch das Ausstossen von unverbrauchtem Prana hervorgebracht wird.

8. Unabhängig von allem obenerwähnten, ganz getrennt und entfernt von ihnen, und in einer veränderlichen Entfernung vom materiellen Körper, findet man den Doppel- oder ätherischen Körper, von seiner eignen schwachen pranischen Aura umgeben.

9. 10. 11. Alles Vorhergehende umhüllend und weit darüber hinwegragend, sieht man die drei beständigen Wolken von wechselnden Tönen in rosa und rot, violett oder blau und orange-gelb, die die Aura des Kama zusammensetzen, durch welche auch die Schatten und Blitze schiessen, die von Ideen, Gemütsbewegungen und Wünschen geschaffen werden.

12. 13. Ueber diesen eine andere Wolke von grünlicher Farbe mit einem gelblichen Band, die zu dem niederen Manas gehört.

14. Ueber all diesen vorhererwähnten Elementen, wie eine Art Schleier ein allgemeiner gleichfarbiger Ton, der der Persönlichkeit charakteristische, der manchmal die Töne aller niederen Farben abändert. Man nimmt an, dass dieser auch mit den herrschenden Planeten in Beziehung steht.

15. 16. Dann eine andere Wolke dunkelblau oder Indigo mit einem leuchtenden silbrigen Lichtrand, die sich weit über alle vorhererwähnten hinaus verbreitet und zu dem höheren Manas gehört.

17. Durch alle diese verschiedenen Elemente wirbeln und zucken wechselnde geometrische Figuren, sehr verschieden von den oben erwähnten tatwischen und mit ihnen in keinem Zusammenhang stehend.

18. 19. Dann eine Wolke von einem unbeschreiblichen geistigen Blau mit einem Saum von leuchtendem Licht, die „Essenz des geistigen, goldenen Lichtes“, charakteristisch für Buddhi.

20. Ein allgemeiner „goldener Nebel“, der durch alle anderen Componenten dringt und viele andere jedoch unbeschreibbare Manifestationen.

21. Vor und über und durch alles Vorerwähnte, die geheimnisvolle Zone des heiligen aurischen Eies.

Man muss das freilich nur als eine rohe Skizze betrachten, bei Weitem nicht erschöpfend, eine Probe zur Klassifikation; und ohne Zweifel unterscheiden die Meister in den verschiedenen Auras noch

viel mehr Unterabteilungen und noch viel mehr Farbentöne, und da ihnen auch der Schlüssel zu dem Wert und der Bedeutung jeder einzelnen gehört, ist es auch nicht zu verwundern, dass sie daraus die Natur, die Lage, die Vergangenheit und Gegenwart der Wesenheit, zu welcher die Aura gehört, lesen können wie ein offenes Buch.

Um die Beschreibung der Aura mit den vermischten Strömungen darin dem Leser klarer zu machen, müssen wir hinzufügen, dass, während uns das methodische Studium der Frage sogleich dazu bringt, zu erkennen, wie die verschiedenen Abteilungen eng mit der zusammengesetzten Natur des Menschen verbunden sind, wie uns die Theosophie lehrt, und mit den bekannten siebenteiligen Unterabteilungen seiner „Prinzipien", so führt es den Schüler auch bald dazu, die Prinzipien etwas verschieden von der in früheren theosophischen Werken gewöhnlich bräuchlichen Aufzählung zu betrachten.

Diese Betrachtung stimmt aber vollständig mit dem in letzter Zeit in unserer Litteratur zu Tage tretenden Wechsel überein, besonders mit der Publikation der Studien von Mrs. Besant — ein Wechsel, der bei der ausgebreiteten Kenntnis theosophischer Begriffe natürlich ist. Die sieben Prinzipien werden nicht mehr als basische komponente Teile der Wesenheit betrachtet, sondern entgegen der Annahme des indischen Systems als Hüllen oder Koshas.

Die Hindus gebrauchen exoterisch eine Teilung in 5 Koshas, wie es in der „Geheimlehre" (I. 157) erwähnt wird. Aber ein Studium der Aura zwingt uns, die Existenz von sieben solcher Hüllen anzunehmen, die dreiteilige Wesenheit steht noch über ihnen und macht so den vollkommenen Menschen zu einem zehnanstatt siebenteiligen und bringt ihn zu der pythagoräischen vollkommenen oder heiligen Zahl zehn.

(Forsetzung folgt.)

Psychische und noëtische Thätigkeit.

Von
H. P. Blavatsky.

III.

Diese Methode „ist ein besonderes Kennzeichen der modernen Wissenschaft in ihrem Bestreben, der Untersuchung der Natur der Objekte ihrer Forschung durch eine detaillierte Beschreibung ihrer Entwickelung gerecht zu werden“, sagt Prof. G. T. Ladd und fügt dann hinzu:

„Der universelle Prozess des Werdens ist beinahe personifiziert und vergöttlicht worden, um ihn zu dem wahren Grunde aller endlichen und konkreten Existenz zu machen .... Man hat den Versuch gemacht, alle sogenannte Entwickelung des Geistes der Entwickelung der Gehirnsubstanz unter rein physischen und mechanischen Ursachen zuzuschreiben. Dieser Versuch leugnet, dass ein reales, einheitliches Wesen, der Geist (Seele) notwendig angenommen werden muss als einem Prozess der Entwickelung nach seinen eigenen eingeborenen Gesetzen unterworfen .... Andererseits sind alle Versuche, das regelrechte Wachstum der Verwickelung und grossen Ausdehnung der geistigen Phaenomene durch die physische Entwickelung des Gehirns zu erklären, vielen Denkern gänzlich unzureichend. Wir zögern nicht, uns selbst unter diese Zahl einzureihen. Jene Erfahrungsthatsachen, die auf eine Entsprechung in der Entwickelung des Körpers und Geistes hinweisen, müssen freilich zugestanden werden, aber sie lassen sich mit anderen Ansichten über die Entwickelung des Geistes vereinen. Diese andere Ansicht hat noch ausserdem den Vorteil, dass sie vielen anderen Erfahrungsthatsachen Raum giebt, welche schwer mit materialistischen Theorien zu vereinen sind. Im Ganzen erfordert die Geschichte

der Erfahrungen jedes Individuums die Annahme, dass ein reales einiges Wesen (eine Seele) einem Prozess der Entwickelung unterliegt im Verhältnis zu dem sich ändernden oder entwickelnden Zustand des Gehirnes und doch im Einklang mit einer Natur und Gesetzen besonderer Art . . . (p. 616)."

Wie eng sich diese letzte „Annahme" der Wissenschaft den Lehren der okkulten Philosophie anschliesst, werden wir im zweiten Teile dieser Arbeit sehen. Unterdessen wollen wir mit einer Antwort auf den letzten materialistischen Trugschluss, welcher in ein paar Worten zusammengefasst werden soll, schliessen. Wie jede psychische Thätigkeit als ihr Substratum die Nervenelemente besitzt, deren Dasein sie fordert und ohne welche sie sich nicht äussern kann; wie die Thätigkeit der Nervenelemente nur Molekularbewegung ist, so ist deshalb durchaus kein Grund vorhanden, eine besondere und psychische Kraft für die Erklärung unserer Gehirnarbeit zu finden. Der freie Wille würde die Wissenschaft zwingen, einen unsichtbaren „freien Woller", einen Schöpfer dieser besonderen Kraft, anzunehmen.

Wir stimmen damit überein: „nicht die geringste Notwendigkeit" eines Schöpfers „dieser besonderen" oder irgend einer anderen Kraft. Es hat auch niemals jemand solch eine Absurdität gefordert. Aber zwischen schöpfen und leiten ist ein Unterschied, und das letztere schliesst in keiner Weise irgend eine Schöpfung einer Bewegungsenergie oder überhaupt einer besonderen Kraftform in sich. Psychischer Geist (im Gegensatz zu manasischem oder noëtischem Geist) formt nur jene Energie des „einigen Wesens" um „gemäss einer Natur und Gesetzen besonderer Art", um die treffende Ausdrucksweise Ladd's zu gebrauchen. Das „einige Wesen" erschafft nichts, sondern verursacht nur eine natürliche Wechselbeziehung zwischen beiden, nämlich den physikalischen Gesetzen und seinen eigenen Gesetzen; da es die Kraft zu gebrauchen hat, leitet es ihre Richtung, wählt die Wege, auf denen sie wirken soll und regt sie zur Thätigkeit an. Und da seine Thätigkeit sui generis ist und unabhängig, so erhebt es diese Energie aus der Welt der Disharmonie empor in seine eigne Sphäre der Harmonie. Würde es nicht unabhängig sein, so könnte es dies nicht thun. Wie es sich aber verhält, so ist die Freiheit des menschlichen Willens ohne jeden

Zweifel. Deswegen haben wir aber, wie oben bemerkt, keine Frage der Schöpfung, sondern einfach der „Leitung“ vor uns. Weil der Matrose am Steuer nicht den Dampf in der Maschine erzeugt, sollen wir deshalb sagen, dass er das Schiff nicht lenkt?

Weil wir uns weigern, die Trugschlüsse einiger Psycho-Physiologen als das letzte Wort der Wissenschaft anzunehmen, liefern wir dadurch vielleicht einen neuen Beweis, dass der freie Wille eine Halluzination ist? Wir verlachen die animalistische Idee. Wie viel wissenschaftlicher und logischer, und nebenbei so poetisch als grossartig ist die Lehre der Kathopanishad, welche in schöner und verständlicher Metapher sagt: „die Sinne sind die Pferde, der Körper ist der Wagen, die Seele (Kama-manas) ist das Zaumzeug und die Vernunft (Intellekt) (oder der freie Wille) ist der Kutscher.“ Wahrlich, da ist mehr exakte Wissenschaft in der geringsten der Upanishads, die vor tausenden von Jahren zusammengestellt ist, als in all dem materialistischen Unsinn der modernen „Physio-Biologie“ und „Psycho-Physiologie“ zusammen!

(Teil II folgt.)

Die geistige Evolution des inneren unsterblichen Menschen bildet den Fundamentalsatz der okkulten Wissenschaften. Um einen solchen Vorgang auch nur entfernt zu verstehen, muss der Schüler glauben (a) an das Eine Universale Leben, unabhängig vom Stoff oder von dem, was die Wissenschaft als Stoff betrachtet; und (b) an die individuellen Intelligenzen, welche die verschiedenen Offenbarungen dieses Prinzipes beseelen.

H. P. Blavatsky, Geheimlehre.



Unsere Arena.

Wir beabsichtigen unter dieser Überschrift eine neue Abteilung der „Rundschau“ anzugliedern. Die zahlreichen Angriffe, denen unser Gebiet unterliegt, die falschen Darstellungen unserer Lehren und Studien zwingen uns zur Vertheidigung in unserem wie derer Interesse, die sich mit unseren Studien beschäftigen. Mein Bestreben war es bisher, und wird es stets bleiben, die „Rundschau“ von Parteistreitigkeiten fern zu halten. Diese sollen auch in dieser Abteilung unberücksichtigt bleiben. Dagegen wollen wir sachlich aufklärend wirken und betonen, dass nicht nur unser, sondern auch der gegnerische Standpunkt sachlich zu Worte kommen soll.

Die Verantwortung für die unter „Arena“ veröffentlichten Artikel und Ansichten tragen **nur** die Verfasser und erklärt die Redaktion ausdrücklich, dass sie sich nur als „Verwalter des Kampfplatzes“ betrachtet, den sie den widerstreitenden Parteien zeitweise überlässt.

Unsere Stellung werden wir, soweit dies nötig ist, in unzweideutiger Weise kennzeichnen. Ausgeschlossen von der Aufnahme sind persönliche Angriffe und auch sonst Arbeiten, die den Ton anständigen Meinungsaustausches nicht treffen oder mit den Bestrebungen der „Rundschau“ in keinem Zusammenhange stehen. Erwünscht sind uns Einsendungen seitens unserer Leser jederzeit. Der Abdruck erfolgt nach Massgabe des Platzes. Die angegriffene Partei erhält 2 Exemplare des Angriffes zugesandt und einen entsprechenden Raum zur Verteidigung in der „Rundschau“.

Zuerst geben wir Herrn Ludwig Deinhard (München) das Wort. Herr Houston Stew. Chamberlain (Wien), der sich unsere warmen Sympathien durch sein treffliches Wagnerbuch erworben hat, wird

gewiss nicht verfehlen, uns eine Vertheidigung seiner Ansicht zuzusenden.

Ferner hoffen wir Entgegnungen zu erhalten auf unsere Kritik an einem Artikel in den Grenzboten (vergl. Bücherbesprechungen Band III, Heft 2) und von Prof. Hilty (vergl. Abt. Rundschau Band III, Heft 5).

Die Redaktion der „N. M. R."

Herr Houst. Stew. Chamberlain und der Buddhismus.

Von
Ludw. Deinhard (München).

„Man braucht nicht Sympathie für den pseudobuddhistischen Sport halbgebildeter Müssiggänger zu empfinden, um klar zu erkennen, dass die Entdeckung der altindischen Erkenntnis-Theologie eine der grössten Thaten dieses Jahrhunderts ist, bestimmt, eine nachhaltige Wirkung auf ferne Zeiten auszuüben."

Also lesen wir auf p. 29 eines vor kurzem in der Verlags-Anstalt von F. Bruckmann & Cie in München erschienenen Werkes, betitelt „Die Grundlagen des 19ten Jahrhunderts" und verfasst von Houston Stewart Chamberlain, einem geborenen Engländer, der seit langen Jahren auf dem Kontinent lebend eine hervorragende litterarische Thätigkeit entfaltet. Er schreibt deutsch und beherrscht unsere Sprache in einer Weise, wie dies bei einem Ausländer sehr selten zu finden ist. Diktion und Stil lassen nichts zu wünschen übrig. Es liegt mir hier gänzlich fern, dieses sehr umfangreiche Werk, von dem überdies bis heute erst der I. Teil des ersten Bandes im Druck erschienen ist, eingehend zu besprechen. Ich will nur kurz hervorheben, dass die Anlage des ganzen Werkes ausnehmend geschickt entworfen ist. Der Verfasser, der sich durch ein Buch über Richard Wagner einen Namen gemacht hat, ist — dies geht aus jeder Zeile, die er schreibt hervor — ein Mann von ungewöhnlichem litterarischem Geschick, grösster geistiger Unabhängigkeit und riesiger Arbeitskraft. Er behauptet zwar im Vorwort ein „ungelehrter Mann" zu sein, entfaltet aber schon in der Einleitung ein derartig universelles Wissen, eine solch erstaunliche Belesenheit, dass man in der That



bis zu einem gewissen Grad dem Urteil der Hamburger Nachrichten beizustimmen in Versuchung gerät, die bei Besprechung von Chamberlains „Richard Wagner" schrieben, der Verfasser scheine ein Mensch zu sein, der die ganze Bildung unserer Zeit in sich aufgenommen hat.

Der bis jetzt*) vorliegende I. Teil des ganzen Werkes zerfällt in 3 Abschnitte. Der I. Abschnitt, betitelt: Das Erbe der alten Welt, behandelt in Kap. 1 Hellenische Kunst und Philosophie; in Kap. 2 Römisches Recht; in Kap. 3 die Erscheinung Christi. Der II. Abschnitt, betitelt: Die Erben, behandelt in Kap. 4 das Völkerchaos; in Kap. 5 den Eintritt der Juden in die abendländische Geschichte; in Kap. 6 den Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte. Der III. Abschnitt endlich, betitelt: Der Kampf, behandelt in Kap. 7 Religion und in Kap. 8 Staat. Der bis jetzt noch nicht erschienene II. Teil des I. Bandes soll dann in Kap. 9 einen geschichtlichen Überblick: Vom Jahre 1200 bis zum Jahre 1800 bringen. Man sieht wohl schon aus diesen Kapitel-Überschriften, wie geschickt es der Verfasser verstanden hat, seinen so überaus umfangreichen Stoff in übersichtlicher Weise so zu ordnen, dass aus dem unternommenen geschichtlichen Rückblick die leitenden Ideen herauskrystallisieren, die die Grundlagen bilden für das geistige Leben des 19. Jahrhunderts.

Wir müssen naturgemäss hier darauf verzichten, den Gesamtinhalt des bis heute erschienenen I. Teils breit zu schildern; dagegen wollen wir versuchen, diesem modernen Encyklopädisten dorthin zu folgen, wo er religionsphilosophische und metaphysische Fragen behandeln muss, um zu sehen, wie ein Mensch, der die ganze Bildung unserer Zeit in sich aufgenommen zu haben scheint, über diese tiefer liegenden Probleme urteilt. Wir dürfen sicherlich seine Behandlung dieser Probleme als charakteristisch für die Denkweise unserer Zeit überhaupt betrachten; was in diesen tiefer liegenden Fragen der universell gebildete einzelne Mensch denkt, wird sich wohl mit dem decken, wie die heutige gebildete Welt im Allgemeinen darüber urteilt. Schlagen wir also das 3. Kapitel auf, das die Erscheinung

*) Dieser Aufsatz wurde im August 1899 geschrieben, seither ist der II. Teil von Chamberlains Werk ebenfalls erschienen.



Christi behandelt. Chamberlain hat sich hier die Aufgabe gestellt, den Begründer des Christentums in Bezug auf sein Leben und seine Lehre in Parallele zu setzen mit dem Leben und der Lehre des Stifters des Buddhismus, und er kommt hinsichtlich dieser zwei scheinbar so verschiedenen Lehren zu dem Resultat, dass, während die Lehre Jesu Christi zum erstenmal in der Weltgeschichte eine Umkehr der ganzen Lebensrichtung nach innen darstelle, diejenige Gautama Buddha's die Verneinung des Willens zum Leben ausdrücke. Wir lesen p. 198: „Nichts giebt es — dies war Buddhas Erlebnis und folglich auch seine Lehre — nichts giebt es im Leben ausser dem Leiden; das einzig Erstrebenswerte ist die Erlösung vom Leiden; diese Erlösung ist der Tod, das Eingehen in das Nichts. Nun glaubte aber jeder Inder wie an eine offenkundige, nicht erst in Frage zu ziehende Sache an die Seelenwanderung, d. h. an die unaufhörliche Neugeburt derselben Individuen. Die Erlösung also spendet nicht der gewöhnliche Tod, sondern nur derjenige Tod, auf den keine Neugeburt folgt, und dieser erlösende Tod kann einzig dadurch gewonnen werden, dass der Mensch schon im Leben, also aus freien Stücken stirbt, d. h. dass er alles, was ihn an das Leben fesselt, alle Liebe, alles Hoffen, alles Wünschen, alles Haben abschneidet und vernichtet, kurz wie wir heute mit Schopenhauer sagen würden, dass er den Willen zum Leben verneint. Lebt der Mensch auf diese Weise, macht er sich selbst zur wandelnden Leiche, ehe er stirbt, dann erntet der Schnitter Tod keinen Samen zur Neugeburt. Lebend sterben: das ist die Essenz des Buddhismus. Man kann Buddhas Leben als den gelebten Selbstmord bezeichnen. Es ist der Selbstmord in seiner denkbar höchsten Potenz: denn Buddha lebt einzig allein, um zu sterben, um endgültig und ohne Widerruf tot zu sein, um einzugehen in das Nirvana, das Nichts." Es mag sein, dass der Buddhismus in mancher Abhandlung europäischen Ursprungs eine solche der Denkart der materialistischen Wissenschaft unseres Jahrhunderts vollkommen entsprechenden Deutung erfahren hat. Ja, ich will auch zugeben, dass bei vielen heute im Osten, namentlich unter den auf Ceylon lebenden Buddhisten der Buddhismus dieselbe krass-materialistische Form angenommen hat, wie sie hier von Herrn Chamberlain geschildert wird. Allein, in allen Gebieten unseres Planeten, in denen der Buddhismus in dieser oder jener



exoterischen Form die vorherrschende Religion bildet, machen sich seit einer längeren Reihe von Jahren Bestrebungen geltend, die einer mehr geistigen Auffassung der Lehre Buddhas die Wege ebnen sollen. Ich brauche hier nur an die Wirksamkeit zweier Gesellschaften zu erinnern, die beide ihren Stammsitz in Indien haben, und von denen die eine auch in Europa, namentlich in England nicht ganz unbekannt ist: ich meine die Maha Bodhi Society und die Theosophical Society. Von letzterer Gesellschaft scheint H. Chamberlain bis jetzt nicht viel Günstiges gehört zu haben. Denn offenbar beziehen sich seine Bemerkungen über den „pseudobuddhistischen Sport halbgebildeter Müssiggänger" (p. 29) und den „eine weitverbreitete Oberflächlichkeit im Denken beweisenden Neobuddhismus, der sich in den letzten Jahren in gewissen Gesellschaftsschichten Europas breitmache" (p. 197) auf Erscheinungen, die irgendwie mit der theosophischen Gesellschaft oder ähnlichen Bestrebungen zusammenhängen. Wenn nun aber H. Chamberlain, ehe er an die Aufgabe ging, die Essenz des Buddhismus herauszuschälen, neben der Litteratur der Autoritäten unter den heutigen Orientalisten auch die Schriften der von ihm so gering geschätzten sogenannten Neobuddhisten zu Rat gezogen hätte, dann wäre wohl seine Darstellung des Buddhismus doch etwas anders ausgefallen, und namentlich der unhaltbare Satz: „Christus und Buddha sind Gegensätze" (p. 197) wäre dann sicherlich nicht seiner Feder entflossen.

Überall in Europa, in gelehrten, wie in ungelehrten Kreisen, begegnen wir noch heute der Anschauung, von der auch H. Chamberlain durchdrungen zu sein scheint, die Bedeutung des Begriffs Nirvana sei einfach die des Nichts, d. h. das Aufhören jeglicher Art von Existenz. Gut. Nun wollen wir aber einmal Olcotts Buddhistischen Katechismus — ein von dem buddhistischen Hohenpriester Sumangala in Colombo durchgesehenes Buch, das überall auf Ceylon und in Indien hoch geschätzt wird, in 20 lebende Sprachen übersetzt wurde und bereits 33 Auflagen erlebt hat — in die Hand nehmen. Die Frage: Was ist Nirvana? wird dort folgendermassen beantwortet:

„Ein Zustand vollkommener Ruhe, in dem es keine Veränderung mehr giebt. Ein Zustand der Abwesenheit von Begierde, Täuschung und Sorge und vollständiger Auslöschung alles dessen, was den



physischen Menschen ausmacht. Ein Zustand absoluten Friedens, in den nur der Geist des vollkommenen Menschen übergehen kann, in dem jeder Gedanke des Dualismus, des Egoismus und der sinnlichen Genüsse ausgelöscht ist. Dieser Zustand schliesst in sich, dass der Mensch sein eigentliches Selbst vollständig der Wahrheit unterworfen hat. Dem Geist, der sich noch nicht selbst befreit hat, ist die Erkenntnis nirvanischer Seligkeit verschlossen . . . . . Der Arahat (oder Arhat oder Rahat, der Heilige) dagegen weiss, dass er befreit ist und lebt im Zustand vollkommener Seligkeit."

Auch von Oldenberg könnte H. Chamberlain in Beziehung auf Nirvana etwas lernen. Auffallend ist, dass H. Chamberlain, der in so begeisterten Worten von der Bhagavad Gita redet, sich nicht von dieser über die Bedeutung von Nirvana aufklären liess. Denn dort steht doch V. 24—26: „Wer in sich selbst glücklich*) und mit sich selbst zufrieden ist und das Licht der Erleuchtung in sich selbst findet, ein solcher Yogi ist eins mit Brahma und findet Nirvana in ihm."

„Die Rishis, deren Sünden vernichtet, deren Zweifel zerstört sind, die Selbstbeherrschung besitzen und sich der Wohlfahrt von allen lebenden Wesen erfreuen, erlangen Nirvana in Brahma." „Wer von Lust und Zorn frei ist, seine Natur gezähmt hat und seine Gedanken beherrscht und sich selber wahrhaft erkennt, der erlangt Nirvana in Brahma." **)

Dies kann doch nicht bedeuten: der geht in das ewige Nichts ein! Aber nicht blos über die Bedeutung des Begriffs Nirvana muss der, welcher den Kern des Buddhismus in ein paar Sätzen kurz darstellen will, auf das Genaueste informiert sein. Auch über die Bedeutung des Begriffs Palingenesie oder besser Palingenie, für den wir noch immer das unglückliche deutsche Wort Seelenwanderung angewendet finden, muss er vollständig klar sein. Seelenwanderung bedeutet nicht, wie H. Chamberlain annimmt, unaufhörliche Neugeburt derselben Individuen, sondern die ganz gesetzmässig

*) Also nicht, „wer da lebt, um zu sterben" etc.

**) Die Bhagavad-Gita, übers. v. Dr. Franz Hartmann (Braunschweig, C. A. Schwetschke & Sohn) p. 51. Wer tiefere und erschöpfende Studien über Nirvana machen will, der lese G. R. S. Mead B. A.: Notes on Nirvana.

vor sich gehende Wandlung oder Entwickelung der menschlichen Individualität — d. h. des inneren von der äusseren Persönlichkeit wohl zu unterscheidenden Wesenskerns des Menschen — bis zur höchstmöglichen Stufe auf dem Wege wiederholter Verkörperung, d. h. Bildung von Individuen oder Persönlichkeiten. Fassen wir den Begriff Seelenwanderung unter dem Bild einer Perlenschnur, so werden sich die aufeinanderfolgenden Verkörperungen als die einzelnen Perlen, und die durch alle hindurchgehende Individualität als die die einzelnen Perlen verbindende Schnur darstellen. Klar und verständlich wird freilich der Begriff Seelenwanderung erst dann, wenn man sich entschliesst, in die Tiefen der Metaphysik hinabzusteigen.

„Es war eine Zeit — schreibt Kant — in welcher die Metaphysik die Königin aller Wissenschaften genannt wurde. . . . Jetzt bringt es der Modeton der Zeit mit sich, ihr alle Verachtung zu beweisen.“ Wenn nun nach Kants Definition „Metaphysik die Wissenschaft bedeutet, die von der Erkenntnis des Sinnlichen zu der des Übersinnlichen durch die Vernunft fortschreitet“, so sind die Bestrebungen, das menschliche Wissen in das Gebiet des Übersinnlichen hinein zu erweitern, die wir heute kurz als Okkultismus bezeichnen, als metaphysische im Kant'schen Sinn durchaus gerechtfertigt, wenigstens sicherlich insoweit, als in diesen Bestrebungen Vernunft herrscht. Allein die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts hat jeder Art von okkulten oder metaphysischen Bestrebungen, auch den vernünftigsten, fast ausnahmslos verächtlich den Rücken gekehrt. Herr Chamberlain aber erweist sich in seinem Buche in dieser Hinsicht als ein echtes Kind seiner Zeit. Er wittert überall Aberglaube, so (p. 101) „in Notre-Dame de Lourdes, den Shakers, der Phrenologie, dem Od, den spiritistischen Photographien, im wissenschaftlichen Materialismus und im medizinischen Pfaffentum.“ Und in diesem Aberglauben, welcher H. Chamberlain zufolge all die soeben angeführten Erscheinungen des 19. Jahrhunderts durchtränkt, sieht H. Chamberlain merkwürdigerweise ein Erbe hellenischen Geistes, d. h. jenes Aberglaubens, den er schon im griechischen Mysterien-Kultus, in dem „ekstatischen Wahnsinn“ der Sibyllen und Orakelsprecherinnen erblicken zu müssen glaubt (p. 102). Für den kürzlich entschlafenen Münchener Philosophen

Carl du Prel bedeutete allerdings das griechische Orakelwesen, der griechische Mysterien-Kultus etwas ganz anderes als ekstatischen Wahnsinn und krassen Aberglauben. Er erklärte in seiner „Mystik der alten Griechen“ die griechischen Orakelsprecherinnen für wirkliche Hellseherinnen, deren Aussprüchen ein Gewicht beizulegen die alten Hellenen im vollen Recht gewesen wären, wenn auch die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts von solchen übernormalen psychischen Fähigkeiten keine Notiz nimmt.

Doch wir wollen wieder auf Indien und das Problem der Seelenwanderung zurückkommen. Herr Chamberlain nennt irgendwo in seinem Buche die Indier das philosophisch begabteste Volk der Erde. Wenn nun Herr Chamberlain so von Indiens Geistes-Kultur redet, wie es der Fall ist, so bleibt es gänzlich unverständlich, wieso er dazu kommt, diesen selben philosophisch veranlagten Indiern eine Religion zuzutrauen, die nach seiner Darstellung der allertraurigste und allerjammervollste Pessimismus wäre, der überhaupt gedacht werden kann. Der Grund aber, warum Herr Chamberlain die Lehre Gautama Buddhas so darzustellen gezwungen war, wie dies geschehen ist, liegt nach meiner Überzeugung einfach darin, dass er so wenig, wie beinahe die gesamte Gelehrtenwelt des heutigen Europa, sich bei dem Wort Seelenwanderung irgend etwas Vernünftiges zu denken vermag. Dass er von der theosophischen Litteratur der Gegenwart Notiz zu nehmen sich niemals die Mühe nahm, kommt namentlich daher, weil er sie als das Erzeugnis eines von den Hellenen vererbten Aberglaubens auffasst. Das Rätsel, warum in allen Geistesprodukten jenes hochbegabten indischen Volks, in seiner gesamten religiösen und philosophischen Litteratur die Lehre von der menschlichen Seelenwanderung oder Palingenie überall als eine solche auftritt, die nicht erst bewiesen zu werden braucht, — eine Lehre, die unsern Orientalisten selbstredend als ganz unbewiesen erscheinen muss, — dieses Rätsel findet nur in der Litteratur des Okkultismus und der Theosophie seine volle Lösung. Streng-wissenschaftlich bewiesen worden ist diese Lehre von der Palingenie allerdings bis heute noch nie. Allein der Beweis wird nicht mehr lange auf sich warten lassen.*) Einstweilen

*) Dr. Hübbe-Schleiden in Döhren bei Hannover ist gegenwärtig damit beschäftigt, diesen Beweis auf streng-wissenschaftlicher Grundlage durchzuführen.



müssen wir uns damit begnügen, über diese Wahrheit unsere Intuition entscheiden zu lassen. H. Chamberlain, der so häufig Göthe citiert, möchte ich an dessen Gesang des Geistes über den Wassern erinnern.*)

„Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser.
Vom Himmel kommt es
Zum Himmel steigt es
Und wieder nieder
Zur Erde muss es
Ewig wechselnd.“

Wenn endlich Herr Chamberlain p. 111 den Satz aufstellt, die Inder hätten eine eigentliche Geheimlehre nie gekannt, und die Vorstellung der Seelenwanderung hätte in Indien zwar „für das gesamte Volk von oben bis unten“, aber mit Ausnahme der Philosophen und Denker gegolten, — was er aus Çankara's Sutra's de Vedanta herausgelesen zu haben scheint — so liegen wohl hier irrtümliche Auffassungen zu Grunde. Ja, wenn diese indischen Philosophen und Denker den Gipfel des Menschentums bereits erklommen hatten, so war für sie freilich eine neue Seelenwanderung, d. h. Wiederverkörperung nicht mehr nötig. Solange dies aber nicht der Fall war, mussten auch sie auf dem Wege der Wiederverkörperung noch höher steigen, gerade wie das gesamte Volk von oben bis unten. Jene nachhaltige Wirkung auf ferne Zeiten, die H. Chamberlain aus der Entdeckung der altindischen „Erkenntnistheologie“ für das Abendland erhofft (p. 29), kann eben erst dann eintreten, wenn dieses sich zu einem richtigen Verständnis dieser „Erkenntnistheologie“ aufrafft. Und dazu ist vor allen Dingen eine richtige Vorstellung von der Seelenwanderung oder Palingenie nötig.

Die Bemühungen jener „halbgebildeten Müssiggänger“, von denen H. Chamberlain an der gleichen Stelle spricht, sind nun aber gerade darauf gerichtet, dieses richtige Verständnis der Gesetze der Palingenie anzubahnen. Dies ist eben eines der Ziele, die sie bei ihrem „pseudobuddhistischen Sport“ im Auge haben, über den

*) Vergl. Goethe's World Concept in the light of Theosophy“ in The Theosophical Review No. 150, Febr. 1900.



H. Chamberlain besser thäte, sich jeglichen Urteils zu enthalten, solange er über Fragen, wie die hier berührten, noch so wenig im Klaren ist, als dies, nach der obigen Stelle aus seinem Werk zu urteilen, wenigstens den Anschein hat.

Was Herr Chamberlain auf diese Einwürfe gegen seine Auffassung des Buddhismus zu erwidern hat, wäre nicht bloss für den Verfasser dieses Aufsatzes, sondern wohl für alle Leser dieser Zeitschrift interessant zu erfahren.*)

*) Auch die sonst ganz treffliche dramatische Dichtung Dr. Ferdinand von Hornstein's „Buddha" lässt ein richtiges Verständnis des Buddhismus vermissen.

Einige Punkte in obigen Ausführungen werden wir sofort in den nächsten Heften der Rundschau einer sorgfältigen Erörterung unterziehen. Wir erwarben zu diesem Zwecke folgende wertvolle Arbeiten: Von dem buddhistischen Priester Senanayaka „Vergleichung buddhistischer und christlicher Lehren; — von Mr. Charles Johnston „die Erinnerung an vergangene Geburten". Von Dr. Paul Carus „Karma" „Dharma" „Nirvana".

Ferner werden wir mit einem Artikel „Reïncarnation in Indien" vom Swami Vivekananda unsere Arbeit für die Verbreitung der „Lehre von der Wiedergeburt" beginnen, der Darstellungen der Reïncarnation von den verschiedensten Gesichtspunkten aus folgen werden.

Vielleicht hat auch Herr Dr. Hübbe-Schleiden die Liebenswürdigkeit, uns einen Überblick über seine Studien und sein Werk zur Veröffentlichung zuzusenden. *P. Z.*

Rundschau.

Im Juni d. J. haben die *Spiritisten Berlins* ein Ereignis zu verzeichnen: Die erste Volksversammlung, zusammengerufen von den „vereinigten Spiritistischen Vereinen Berlins“ in der Tonhalle, Friedrichstrasse. Obwohl ich kein Freund davon bin, in öffentlichen Versammlungen Dinge zur Diskussion zu stellen, die in die Studierstube gehören, so muss ich doch in diesem Falle zugeben, dass der Sache eine gewisse Berechtigung zu Grunde lag. Hofprediger Stöcker hatte wiederholt in öffentlichen Versammlungen den Spiritismus angegriffen und es war an den Spiritisten, sich zu vertheidigen. Professor Obertimpfler eröffnete die Versammlung mit einem Vortrag über „die Bedeutung des Okkultismus für die Wissenschaft“; dann folgte Naturarzt Jacques Groll über „die Ethik im Spiritismus“. Beide Redner sprachen allgemein verständlich für die grosse Menge und erzielten gute Wirkung. Angegriffen wurden sie sodann in der Diskussion von Herrn Hofprediger Stöcker. Ich kann wohl sagen, dass ich diesen alten würdigen Mann mit seiner sicheren abgeklärten Redeweise, die freilich mitunter etwas sophistisch wurde, recht herzlich lieb gewonnen habe. Auch muss ich ihm in den meisten Punkten seiner Ausführung recht geben und kann dies um so eher als er sowohl, wie die anderen Herren, welche für den Spiritismus sprachen, den Kernpunkt der Sache nicht oder nur oberflächlich berührten. Es handelt sich im wissenschaftlichen Spiritismus in der Hauptsache gar nicht um die Seelen Verstorbener, welche von Medien Besitz ergreifen und ihre meist recht minderwertigen Äusserungen zum besten geben, noch um den Nachweis der Unsterblichkeit, denn dies kann niemals objektiv bewiesen werden, sondern um die Entdeckung oder den Nachweis der Existenz der sogenannten Astralebene und des Astralstoffes. Diese beiden Dinge sind zum Verständnis der Religionsgeschichte und der Theologie unentbehrlich! Insofern der Spiritismus diesen Nachweis erbracht hat, hat er eine Lücke in der Naturwissenschaft im weitesten Sinne ausgefüllt. — Recht hat Stöcker, wenn er behauptete, dass der Spiritismus als Offenbarungsspiritismus nichts neues gebracht hat. Wenigstens habe ich selbst nach sorgfältigstem theoretischem und praktischem Studium des Spiritismus fast die gleiche Entdeckung gemacht. Die sogenannten spirit. Offenbarungen haben mit wenig Ausnahmen gar keinen philosophischen Wert. Auf ein paar gute Niederschriften habe ich jüngst in den Bücherbesprechungen hingewiesen.

Den Nachweis der *Unsterblichkeit* kann man doch auch noch nicht als erwiesen betrachten, wenn wir wirklich bewiesen hätten, dass eine Seele nach dem Tode ihres irdischen Körpers im Stande ist, nach einer gewissen Zeit sich zu manifestieren. Die Unsterblichkeit meiner Seele kann ich erstens nur mir selbst also subjektiv beweisen, und zweitens nur dadurch, dass ich die Stimme des Vergänglichen in mir zum Schweigen bringe, durch vollkommene Hingabe an das Unvergängliche, Ewige, an Gott.

Auf einen grossen Übelstand im *Spiritismus* wies Herr Stöcker noch hin: auf die Propaganda in den Kreisen des Volkes. Er hält es für Unrecht, Menschen, die zur Kritik derartiger Experimente nicht vorgebildet sind, dazu zu animieren. Darin hat Stöcker recht. Wenn ein Schuhmacher spiritistische Sitzungen abhält, angespornt durch eines jener „schönen" Lehrbücher für spiritistische Zirkel, und dann gar noch anfängt zu hypnotisieren, dann soll doch gleich . . . . ! Hier ist es wirklich Pflicht der Spiritisten, ihrer eigenen Sache Halt zu gebieten. Und jeder vernünftige Spiritist wird mir da beistimmen.

Dass jemand durch den *Spiritismus* der Religion abspenstig gemacht werden könne, glaube ich nicht. Entweder versteht er dann den Spiritismus nicht, oder er hat keine wahre Religiosität. Die Kernfragen, d. h. das persönliche Element in der Religion wird ja vom Spiritismus überhaupt nicht berührt!

Ich hoffe, dass diejenigen Herren *Spiritisten,* welche mich bislang als Antispiritisten angesehen haben, aus diesen Ausführungen herausnehmen, in welchem Sinne ich Spiritist bin. Vielleicht ist es gerade für sie von Wert, in unserer Rundschau Ansichten von Leuten kennen zu lernen, welche fast alle den Spiritismus gründlich kennen, aber eben dadurch über den Spiritismus im engeren Sinne hinausgewachsen sind.

In obiger Volksversammlung machte sich ein ziemlich starker Gegensatz zwischen der *animistischen* und *spiritistischen* Erklärung der Phaenomene geltend. Auch dabei vermisste ich ein Eingehen auf die Bedingungen, unter denen diese Frage kritisch gelöst werden kann. Wenn ich über die Seele und ihre Fähigkeiten urteilen will, muss ich doch die Seele und ihre Fähigkeiten erst kennen. Dies lerne ich aber nicht durch spiritistische Sitzungen, Manifestationen, sondern nur, indem ich mich in mich selbst versenke und mich selbst in meiner unsichtbaren Sphäre kennen lerne. Eine solche Erkenntnis wirft ein grelles Licht auf die fraglichen Phaenomene und erklärt sie leichter und schneller als alle Sitzungen. Und auf diesem Wege allein können wir der spiritistischen Frage näher treten. Also verschaffen wir uns erst die Fähigkeit, mit unserer eigenen Astralwelt umzugehen, ehe wir fremde „Fähigkeiten" und „Kräfte" an uns heranziehen, die wir nicht kennen und nicht beherrschen können.

Sehr arg wurde in der Versammlung Herrn Dr. *Egbert Müller* mitgespielt, der kürzlich in einer anderen Versammlung erklärt hat: der Spiritismus sei „eine grossartige Inszenierung des Satans". Übrigens wurde mir aus letzter Versammlung eine heitere Episode erzählt. Dr. Egb. Müller hielt seinen Vortrag, der einem Arbeiter auf der Gallerie wohl etwas zu lang dünkte und diesen zu dem Rufe an Dr. Müller veranlasste: „Nu awer uffheern, mir wolln en Jeist sehn!" Schallt's von einer andern Seite: „Hat ja keenen!" — —

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Kniepf, A., Theorie der Geisteswerte. Leipzig, 1892. (3.—.)

Das Werk stammt noch aus Kniepfs Nietzscheperiode und trägt durchaus den Stempel Nietzsche'schen Einflusses. Es ist viel geistiges Brilliantfeuer darin, was bei der sonst trocknen Lektüre ähnlicher Schriften wohlthuend berührt, wenn es auch des lieben Funkelns willen mitunter geistig nicht die erwartete Höhe erreicht. Am sympathischsten berührt das warme Eintreten Kniepfs für den Mythos, der dem Volke durch die Wissenschaften genommen werden soll, ohne dass doch diese etwas besseres dafür geben können. — Unsern Lesern ist Kniepf wohlbekannt und sie werden gewiss nicht verfehlen, das geistvolle Buch zu studieren. Seit Kniepf auf die Astrologie verfallen ist, wird ihm selbst manches hier Niedergeschriebene in anderem Lichte erscheinen.

Thomas, F., L'éducation des Sentiments. Paris (Alcan), 1899. (5.— frcs.)

In Schule und Haus wird die Erziehung der Gefühle des Kindes meist arg vernachlässigt. Man übersieht es nur zu leicht, die Empfindungssphäre der Jugend heranzubilden, ja überhaupt sie nur zu beobachten. Diesem entgegenzusteuern hat Thomas obiges Werk verfasst. Die Sprache ist einfach und auch für Nichtphilosophen leicht verständlich. Das Buch gehört in die Hände der Eltern und Lehrer. Der Verfasser nimmt jede Art von Gefühl und Leidenschaft durch, zeigt ihre Entstehung erst beim Menschen im allgemeinen, sodann beim Kinde und giebt Mittel an, diese Anlagen zu entwickeln. Die Arbeit ist geeignet, ihren Zweck vollauf zu erfüllen.

Hellenbach, L. B., Die Magie der Zahlen als Grundlage aller Mannigfaltigkeit und das scheinbare Fatum. 2. Aufl. Mit Portr. u. Tfln. Leipzig, 1898. (4.—.)

Dieses Buch hat einen guten Namen in allen Ländern und gehört zum Besten, was über die Magie der Zahlen geschrieben ist, mit Ausnahme vielleicht einer Arbeit von Wynn Westcott. Eine okkultistische Bibliothek ist unvollständig ohne Hellenbachs Arbeit.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen Anhalt).



Das **Metaphysische Hauptquartier** ist ein Mittelpunkt der theosophischen Bewegung in Deutschland. Es verfolgt den Zweck eine höhere theosophische Weltanschauung in Wort und Schrift zu verbreiten und ein Sammelpunkt aller zu werden, die sich dieser Weltanschauung anschliessen. Zugleich ist es eine Stätte, an der sich jeder Rats erholen kann, der im Kampf mit dem Leben seine Kräfte schwinden fühlt. Unsere Weltanschauung ist geeignet, ihm die innere Kraft wiederzugeben und ihm eine Bahn zu weisen, auf der er zum Erfolg kommen muss. Den Vielen, die in Glaubensachen aus Zweifeln nicht heraus kommen, die von den bestehenden allgemein verbreiteten Confessionen der verschiedenen Religionssysteme und Sekten abgefallen sind, ohne einen Ersatz zur inneren Befriedigung finden zu können, bieten wir die Hand. Unsere Weltanschauung löst die Rätsel des Lebens, soweit solche lösbar sind, oder weist wenigstens den Weg dazu. Sie ist Tausenden und Abertausenden eine Quelle tiefen religiösen Lebens geworden und durchsetzt mit ihren Grundlehren bereits das geistige Leben aller Kulturvölker, dank der unermüdlichen Arbeit ihrer Anhänger.

Alles Nähere ersieht man aus dem Prospektheft der N. M. Rundschau.

Die Wald-Loge.

Vertreter: **Paul Zillmann.** Bureau: **Gross-Lichterfelde,** Carlstr. 3.

Die Waldloge ist eine freie Vereinigung zum Studium der Metaphysik.

Wer Neigung hat, sich einer Entwickelung seines Innenlebens an der Hand systematischer Forschungen auf dem Gebiete der Metaphysik und des Okkultismus zu widmen, findet in der Waldloge die gewünschte Anleitung und Unterstützung. Es fehlte bisher an einer Vereinigung, welche ihren Mitgliedern mit praktischen Ratschlägen in diesen Wissensgebieten zur Seite stehen konnte und zugleich auf die wahre Metaphysik oder, was ja dasselbe ist, auf den wahren Okkultismus gegründet ist. Die Wald-Loge soll einer der Wege sein, die zur Gotteserkenntniss (Theosophie) hinleiten.

Der Lehrgang der Waldloge ist Eigentum des Vertreters und nur Mitgliedern zugänglich. Im Handel erscheint derselbe nicht. Organ der Waldloge ist die Neue Metaphys. Rundschau.

Statuten gegen Einsendung von 50 Pfg. (in Marken).

